

Predigt Apg 04,32-37

„Gut, dass wir einander haben“

3. Präsenzgottesdienst in Neukölln

1. Präsenzgottesdienst in Kreuzberg 14.6.2020

Thomas Steinbacher

³² *Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.*

³³ *Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.*

³⁴ *Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös*

³⁵ *und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.*

³⁶ *Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt Sohn des Trostes, genannt wurde,*

³⁷ *verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*

Liebe Gemeinde,

**Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen
und auf einem Wege gehn.**

An dieses Lied habe ich in diesen Corona-Zeiten oft gedacht und ich habe es oft zitiert und manchmal vor mich hingesungen.

Und heute, wo wir uns nach vielen Wochen abgesagter Gottesdienste

*zum dritten Mal wieder in der Salemkirche /
endlich mal wieder in der Christuskirche*

sehen, da passt dieser Refrain besonders:

Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn...

1990, vor genau 30 Jahren hat der christliche Liedermacher Manfred Siebald dieses Lied geschrieben.

Damals, so kurz nach der Friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung, da ging es auch in der Kirche darum, dass jetzt „zusammenwächst, was zusammengehört“ (Willy Brandt)...

Da traf dieses Lied einen Nerv und wurde in vielen Gemeinden und Hauskreisen ein regelrechter Hit.

Das mag an der Melodie liegen, die sehr eingängig und irgendwie volkstümlich ist (manchen dann vielleicht auch zu volkstümlich...).

Ich denke aber, dass Manfred Siebald vor allem mit dem Text ein Volltreffer gelungen ist.

Der Text beschreibt nämlich auf sehr schlichte und doch tiefschürfende Weise etwas, wonach sich jeder Mensch sehnt:

> eine wirklich gelingende Gemeinschaft, in der wir miteinander alles teilen: Freude und Leid, Kräfte und Ideen, Geld und Gaben, Werte und Ziele ...

> eine Gemeinschaft, wo man es schätzt und auch regelmäßig praktiziert, einander zu sehen und einander zu haben.

Das brauchen wir doch alle, oder?

Danach sehnt sich doch jeder Mensch, oder?

Das Lied beschreibt aber noch mehr.

Im zweiten Teil des Refrains heißt es:

**Gut, dass wir nicht uns nur haben,
dass der Kreis sich niemals schließt
und dass Gott, von dem wir reden,
hier in unsrer Mitte ist.**

Da wird deutlich, dass es nicht nur um irgendeine menschliche Gemeinschaft oder soziale Gruppe geht, sondern dass da **die Kirche** besungen wird, die Gemeinschaft der Heiligen, die Gemeinde von Christenmenschen.

**Keiner, der nur immer redet;
keine, die nur immer hört.**

**Jedes Schweigen, jedes Hören,
jedes Wort hat seinen Wert.**

**Keine widerspricht nur immer;
keiner passt sich immer an.**

**Und wir lernen, wie man streiten
und sich dennoch lieben kann.**

Ich finde, das ist eine großartige Beschreibung von dem, was Kirche, was Gemeinde ist. Oder sein sollte!?

Hm, das ist die Frage: beschreibt Manfred Siebald da eigentlich die Realität oder beschreibt er eine Utopie, einen Wunschtraum von Gemeinde?

Wie seht ihr das?

Wie seht ihr uns als Kirche, als Gemeinde... – besonders auch jetzt, in dieser Krise, wo wir uns lange nicht gehabt und gesehen haben?

Wo wir uns auch als Gemeinde neu erfinden mussten, neue Formen der Gemeinschaft ausprobieren mussten.

Sind wir so, wie es da besungen wird?

Oder ist das ein frommer Wunsch?

Keine, die nur immer jubelt;

keiner, der nur immer weint.

Oft schon hat uns Gott in unsrer

Freude, unsrem Schmerz vereint.

Keiner trägt nur immer andre;

keine ist nur immer Last.

Jedem wurde schon geholfen;

jede hat schon angefasst.

Wie ist das nun: Realität oder Utopie?

Diese Frage stellt sich ja auch, wenn wir hören, wie in unserem heutigen Predigttext die Urgemeinde nach Pfingsten beschrieben wird.

Hat Lukas, der christliche Autor, da erzählt, wie es wirklich war – damals in Jerusalem?

Oder beschreibt er eine Utopie, einen Wunschtraum?

„Ein Herz und eine Seele“ sollen sie gewesen sein, die ersten Christen. Privateigentum gab es nicht. Sie warfen ihr Geld und Gut zusammen. Wer etwas Besitz hatte, ein Grundstück oder einen Acker, der verkaufte alles und tat das Geld in die Gemeindegasse. Stellt euch das mal vor! Und aus dieser Gemeindegasse wurden dann die Armen unterstützt, die sozial

Schwachen, die es ja in der Gemeinde auch gab.

Lukas schreibt: **Es gab deshalb keinen einzigen unter ihnen, der Not litt.**

Soziologen haben diese Gemeinschaftsform „*urchristlichen Liebeskommunismus*“ genannt.

Wahrscheinlich hat der – wenn überhaupt – nur sehr kurze Zeit funktioniert. Bald schon, das kann man ja überall im Neuen Testament nachlesen, gab es nämlich Konflikte und Auseinandersetzungen, Meinungsverschiedenheiten und Streit.

Sehr schnell mangelte es unter den Heiligen.

Lukas selbst erzählt unmittelbar nach unserem Text die traurige Geschichte von Hananias und Saphira, die dann doch aus dem, was eigentlich Gemeindegut sein und allen zugutekommen sollte, etwas für sich selbst zurückhielten, in die eigene Tasche wirtschafteten, veruntreuten... (Apg 5)

Da trifft auch bei Lukas die Realität auf die Utopie.

Ja, auch in der Urgemeinde, die uns so attraktiv und ideal vorkommt, mussten schon bald – wie in jeder

menschlichen Gemeinschaft – Regeln und Institutionen her, Dienste und Ämter, damit die Gaben sinnvoll und möglichst gerecht verteilt werden konnten, damit allen zugute kam, was Gott geschenkt hatte, und damit die Schwachen von den Starken nicht doch untergebuttert wurden...

So wurden christliche Armen-Fürsorger, so genannte Diakone, eingesetzt ... – auch davon erzählt Lukas in seiner Apostelgeschichte.

Doch der Anspruch, dass der Geist Jesu sich wirklich auswirkt, der bleibt!

Der Anspruch, dass der Geist der radikalen Liebe sich auch das Zusammenleben von Menschen wirklich verändert, dieser Anspruch gilt!

Diese Provokation, dass die Liebe Gottes wirklich die Welt verändern will – diese Provokation bleibt!

Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. – so schreibt Lukas.

Und Manfred Siebald schrieb 1990:

***Keiner ist nur immer schwach,
und keine hat für alles Kraft.
Jeder kann mit Gottes Gaben
das tun, was kein anderer schafft.
Keine, die noch alles braucht, und
keiner, der schon alles hat.
Jede lebt von allen andern;
jeder macht die andern satt.***

Liebe Schwestern und Brüder,
habt ihr nicht auch – nach wie vor – Sehnsucht nach
einer solchen Gemeinschaft?
Habt ihr jetzt in den Zeiten der Quarantäne und der
geschlossenen Kirchen nicht gemerkt, wie sehr es euch
fehlt, die anderen zu sehen, zu hören, zu sprechen?
Ihr wisst ja, was unter uns möglich ist.
Wir erleben es ja immer wieder – hier in unserer
Gemeinde – dass Beziehungen gelingen, dass wir
einander suchen und tragen.
Dass wir miteinander streiten und uns dennoch lieben.

Dass wir verschieden sind und dennoch ein Herz und
eine Seele.

Dass jeder mal mit anpackt und manche, die bisher im
Hintergrund waren, plötzlich zeigen, was sie drauf
haben.

Dass wir den Trost unserer Geschwister brauchen und
auch in Anspruch nehmen können.

Und dass wir auch immer wieder Geld zusammen legen
für das, was nötig ist und was wichtig ist für unsere
gemeinsame Sache.

Und wie schön, wenn dieser Geist auch in die Welt
hinein ausstrahlt!

Wenn unser Kreis sich nicht schließt, sondern offen
bleibt, offen für Menschen, die Gott schon längst im
Blick hat.

Wie gut, dass wir uns nicht selbst genug sind,
keine geschlossene Gesellschaft, sondern Teil einer
großen und bunten Schar, Licht der Welt und Salz der
Erde.

**Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen
und auf einem Wege gehn.
Gut, dass wir nicht uns nur haben,
dass der Kreis sich niemals schließt
und dass Gott, von dem wir reden,
hier in unsrer Mitte ist.**

Amen.

Votum

„Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn!“ – ich freu mich sehr, dass wir heute wieder hier in der Kirche miteinander Gottesdienst feiern!
(Unser Vorstand hat beschlossen, dass wir es ab heute wieder wagen wollen, sonntags um 11 in die Christuskirche einzuladen.)

Und auch wenn wir noch vorsichtig sind und vielleicht auch etwas zaghaft und unsicher, auch wenn wir uns noch nicht wieder die Hand schütteln können und auf den gebotenen Abstand achten müssen, auch wenn wir – besonders am Eingang und am Ausgang – unsere Maske aufsetzen und auf das laute gemeinsame Singen verzichten – wir freuen uns, dass wir einander sehen und hören und gemeinsam Gottesdienst feiern!
Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet der verachtet mich.“ Lk 10,16a.

Jesus stellt sich auf unsere Seite. Er ergreift Partei für seine Leute. Er ist auch jetzt dabei, wenn wir in aller Schwachheit und doch mit Mut und Freude Gottesdienst feiern!